

## 5.2 Umrisse eines Kriterienkatalogs radikalkonstruktivistisch anschlussfähiger Theologien

Nachdem in den letzten drei Repliken unter unterschiedlichen Gesichtspunkten gezeigt werden konnte, dass die radikalkonstruktivistischen Aversionen gegenüber religionsbezogenen Themen nicht einfach aus der radikalkonstruktivistischen Theoriearbeit abgeleitet werden können und sich vielmehr Möglichkeiten zeigen, Religiosität auch im radikalen Konstruktivismus produktiv zu machen, möchte ich an dieser Stelle noch einmal präziser beantworten, was eine Theologie auszeichnet, die sich am radikalen Konstruktivismus orientiert. Konkret werde ich dazu einen kurzen Kriterienkatalog vorstellen, mit dem die radikalkonstruktivistische Kompatibilität theologischer Konzepte geprüft und etwaiger Veränderungsbedarf angezeigt werden kann. Methodisch nähere ich mich damit Matthias Wallich an, der in seiner Dissertation »Optionen einer konstruktivistisch orientierten relationalen Theologie«<sup>969</sup> herausgearbeitet hat. In einzelnen Aspekten stellen sich hier Überschneidungen ein, insgesamt aber sind Wallichs Optionen doch stark an seine relational-theologische Grundausrichtung gebunden. Diese setzt er bei seiner Beschäftigung mit dem radikalen Konstruktivismus voraus.<sup>970</sup> Mit meinen Kriterien möchte ich demgegenüber versuchen, einerseits die Offenheit der Theologie hinsichtlich des radikalen Konstruktivismus zu wahren und andererseits die bisherigen argumentativen Entwicklungsschritte zu rekapitulieren. Wallichs dialogtheoretische Zuspitzung wird an dieser Stelle deshalb nicht aufgegriffen.

Im Übrigen werde ich die einzelnen Kriterien weder gewichten noch eine Faustregel dafür angeben, wieviele Kriterien erfüllt sein müssen, um von einer radikalkonstruktivistisch kompatiblen Theologie sprechen zu können. Es geht damit um kein starres Schema, sondern lediglich um *Umriss*e eines Katalogs unterschiedlicher Kriterien. Auch überschneiden sich die einzelnen Kriterien teilweise.

- (1) *Konstruktional*: Vom radikalen Konstruktivismus lässt sich die Theologie über den Konstruktionscharakter aller Wahrnehmung und Erkenntnis informieren.<sup>971</sup> Auch theologisches Denken bleibt an die Tätigkeit eines erkennenden Systems gebunden und hängt von bewussten und unbewussten Setzungen dieses System ab. Damit geht einher, dass Theologie immer wieder neu betrieben werden muss. Sie lässt sich nicht voraussetzen, sondern muss entwickelt werden.
- (2) *Ontologisch neutral*: Wenn zugestanden wird, dass Erkenntnis nur durch das einzelne System hergestellt werden kann, lösen sich eingespielte Subjekt-Objekt-Dichotomien auf. Radikalkonstruktivistisch wird deshalb eine ontologische Neutralität eingefordert, die sich theologisch adaptieren und für Beobachtungen zweiter Ordnung (sowie die gesamte Reflexionsarbeit) fruchtbar machen lässt.

969 Vgl. Wallich, Autopoiesis S. 445-456.

970 Vgl. dazu Kap. 4.3.2.

971 Bei Wallich heißt es dazu: »Relationale Theologie erkennt sich als konstruierend, »poietisch«, und wendet den emanzipatorischen Imperativ selbstkritisch auf sich an. Sie erkennt ihre eigene Begrenztheit an und sucht nach ihre [sic!] Blinden Flecken.« Wallich, Autopoiesis S. 445.

Auch die Theologie verabschiedet sich damit von der Vorstellung einer beobachtungsunabhängigen Erkennbarkeit der Realität und stellt grundsätzlich die eigene Beobachtungsabhängigkeit in Rechnung.

- (3) *Redlich*: Die Korrespondenzen von Ausdruck und Tatsache, Proposition und Realität taugen nicht länger als Kriterium theologischen Sprechens. Theologie konzentriert sich demgegenüber darauf, ihre Positionen in Verbindung zu den eigenen erkenntnistheoretischen Möglichkeiten zu bringen und so immer wieder neu die eigene Kontingenz zu beobachten. Der Redlichkeit kommt damit eine entscheidende Funktion zu, weil sie keinen dualistischen Abgleich benötigt, sondern innerhalb des einzelnen Systems als Frage nach der Verantwortbarkeit des eigenen Denkens und Sprechens auftritt.<sup>972</sup>
- (4) *Operational/funktional*: Theologie schaut auf die konkreten Vollzüge, die zu ihr gehören. Sie weiß, dass jeder theologische Gedanke von einem jeweiligen erkennenden Selbst hervorgedacht werden muss.<sup>973</sup> Das bedeutet zugleich, dass auch substantielle Kategorien (etwa: *Gott*) nur über die Operationen eines Systems zugänglich sind. Wenn deshalb bspw. die Rede von der *Transzendenz* ist, wird diese nicht gleich mit einer externen Substanz identifiziert, sondern zunächst als Zuschreibung eines Systems beobachtet.
- (5) *Positional*: Aus der Bindung an das jeweilige erkennende System ergibt sich eine unhintergehbare Positionalität allen Denkens. Für die Theologie resultieren daraus neue Möglichkeiten, ihr wissenschaftliches Selbstverständnis zu rechtfertigen, wie Wallich feststellt: »Diese selbstreferentielle Struktur, die der Theologie lange vorgehalten wurde und ihre Unwissenschaftlichkeit belegen sollte, erfährt hier angesichts des radikalkonstruktivistischen Pendants ihre begründungslogische Stützung.«<sup>974</sup>
- (6) *Machtsensibel*: Eine radikalkonstruktivistisch orientierte Theologie reagiert sensibel auf Machtzusammenhänge, weil sie vom radikalen Konstruktivismus ein Instrument zur Beobachtung von Verbindlichkeitskonstruktionen bezieht. Verbindlichkeit lässt sich einerseits mit ihren Begründungslücken und andererseits mit ihrer Bindung an ein jeweiliges sie setzendes System konfrontieren. Die Übertragung von Verbindlichkeitsansprüchen auf andere Systeme lässt sich so problematisieren. Kommunikation wird hier als Interaktion nicht-trivialer Maschinen verstanden. Die Wirkung einer Aussage bleibt deshalb grundsätzlich ungewiss, paradoxe Effekte wie die *Self-fulfilling-prophecy* möglich. Auch eine auf Freude und Hoffnung zielende Botschaft kann so potentiell zu Trauer und Angst führen.<sup>975</sup>

972 Vgl. dazu Maturana/Pörksen, *Erkennen* S. 81.

973 Dazu Wallich: »Konstruktivistisch orientierte relationale Theologie akzeptiert die funktionale Betrachtungsweise. Sie stellt selbst den funktionalen Aspekt in den Vordergrund.« Wallich, *Autopoiesis* S. 449.

974 Ebd. S. 366.

975 Erste Ansätze einer solchen Umkehrung werden auch in *Gaudium et spes* beschrieben: »Deshalb können an dieser Entstehung des Atheismus die Gläubigen einen erheblichen Anteil haben, insofern man sagen muß, daß sie durch Vernachlässigung der Glaubenserziehung, durch mißverständliche Darstellung der Lehre oder auch durch die Mängel ihres religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllen als offenbaren.« GS 19.

- (7) *Antipositivistisch*: Der radikale Konstruktivismus widersteht den Verlockungen positivistischer Wissenschaftsgläubigkeit und schaut stattdessen auf die Begrenzungen menschlicher Erkenntnis. Theologisch wäre von dort der eigene Umgang mit der Wahrheit kritisch zu untersuchen. Jeder Wahrheitsanspruch wird in Relation zu den eigenen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen gebracht. Apodiktisch vorgetragene Glaubenswahrheiten werden in dieser Linie fragil, weil sie nicht ausreichend auf die Bedingungen ihrer Entstehung und die damit verbundenen Limitationen achten.
- (8) *Vorsichtig*: Wo die eigene erkenntnistheoretische Kontingenz in dieser Weise beobachtet wird, wird Theologie vorsichtig, deswegen aber nicht harmlos.<sup>976</sup> Im Bewusstsein der eigenen Kontingenz bleibt es möglich, für das zu streiten, was einem wichtig und geboten scheint. Auch diese Wertzuschreibungen aber bleiben relativ zur eigenen Kontingenz und lassen sich nur als Konstruktionen eines Systems erreichen.
- (9) *Selbstkritisch und unvollständig*: Eine solche Theologie bleibt zwangsläufig unvollständig. Nach Wallich kann sie »sich nur als fragmentarisch verstehen«<sup>977</sup>. Sie übernimmt die radikalkonstruktivistische Forderung nach fortwährender kritischer Selbstbeobachtung und sucht nach den blinden Flecken ihrer Erkenntnis. Weder radikalkonstruktivistisch noch theologisch kann es dabei aber darum gehen, an ein letztes Ende dieser Selbstreflexion zu gelangen. Nach Wallich sollte man deshalb vielmehr versuchen, »die konstruktivistische nichtontologische Unterscheidungstheorie als Form des Umgangs mit dem Entzug des blinden Flecks zu verstehen.«<sup>978</sup> Auch Theologie bleibt von blinden Flecken betroffen, die sich in der Suche nach blinden Flecken höchstens verschieben, nicht aber aufheben lassen. Wallich spricht deshalb von einem »Entzug des blinden Flecks« und bezieht sich damit letztlich auf eine Erwartungshaltung, die hinsichtlich der eigenen Kontingenz eingeübt werden sollte.
- (10) *Paradoxal*: Theologie hat es mit einer grundlegenden Paradoxie zu tun. Sie steht vor der Aufgabe, von Immanenz auf Transzendenz zuzugreifen, d.h. mit endlichen Mitteln über die Unendlichkeit zu sprechen. Zunächst muss sie diese Paradoxalität überhaupt wahrnehmen. Erst von dieser Einsicht aus kann sie Instrumente wählen, die den Grenzcharakter ihres Unterfangens präsent halten. Zentrale Dogmen formuliert sie deshalb in paradoxalem Stil. Von radikalem Konstruktivismus (und Systemtheorie) kann die Theologie eine theoretische Bestätigung für ihren Umgang mit Paradoxien beziehen. Es geht dabei keineswegs um eine Auflösung von Paradoxien oder deren Abwertung als *circulus vitiosus*. Zugleich aber erinnert der radikale Konstruktivismus daran, dass die Paradoxalität nicht einfach vom menschlichen Prozess in das Wesen Gottes hinein verlegt werden kann. Auch hier bleibt es bei

976 Wallich mahnt eine »bescheidene und vorsichtige Position« an. Wallich, *Autopoiesis* S. 450. Diese Bestimmung verbindet sich unweigerlich mit dem *locus classicus* der Fundamentaltheologie: »Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig« (1 Petr 3,15b-16a).

977 Wallich, *Autopoiesis* S. 450.

978 Ebd. S. 455.

einer operationalen Perspektive, die auch ontologische Zuschreibungen konstruktional an das System rückbindet.

- (11) *Ambiguitätstolerant*: Mit der Einsicht in den Konstruktionscharakter theologischen Denkens ist ein Schlüssel für den Umgang mit ambigen Gottesbildern verbunden. Unterschiedlichkeit und Widersprüchlichkeit in der Rede von Gott können auf die Bedingungen ihrer Entstehung zurückgeführt und als Zuschreibungen jenseits ontologischer Festlegungen beobachtet werden.
- (12) *Relativierend*: Eine radikalkonstruktivistisch orientierte Theologie begreift die Relativierung als einen zentralen religiösen Operator, der sich aus der stetigen Inverhältnissetzung von Kontingenz und der Vorstellung eines sie unendlich übersteigenden Gottes ergibt. Das Zeichen *Gott* steht damit für einen denkerischen Superlativ, der durch umfassende, letztmögliche Steigerung zu den Grenzen menschlicher Möglichkeiten führt. Dynamisch greift der Superlativ immer wieder auf seine eigenen Ausdrücke zurück, indem er ihre Unzulänglichkeit angesichts des Ausgangsgedankens behauptet. Auch theologische Konventionen müssen sich dieser Dynamik immer neu aussetzen und sensibel für ihre eigenen Limitationen werden.
- (13) *Beobachtend*: Eine solche Theologie wird zur achtsamen Beobachterin. Sie schaut auf religiöse Zuschreibungen und achtet auf ihre Genese, ohne aber eine vollständige Ableitung vorzunehmen. Das Gotteszeichen wird deshalb auf seine Verwendung befragt, zugleich aber nicht in dieser aufgelöst. Den »Transzendenzschutz« (Hafner), den besonders die Paradoxien leisten, dehnt eine solche Theologie programmatisch aus. Greifbar wird dieses Verfahren in der Unterscheidung von *Konstruktion* und *Projektion*.<sup>979</sup> Theologie insistiert auf den Möglichkeiten religiösen Glaubens in einem Setting, das von weitreichenden erkenntnistheoretischen Unwägbarkeiten geprägt ist.
- (14) *Gläubig*: Auch eine radikalkonstruktivistisch orientierte Theologie kann sich in die inhaltliche Dynamik eines Glaubens hineinstellen. Methodisch muss sie jedoch die formalen Anfragen in Beobachtungen zweiter Ordnung reflektieren und sich damit der eigenen Kontingenz aussetzen.<sup>980</sup>
- (15) *Hoffend*: Theologie bleibt nicht bei der Einsicht in ihre Limitationen stehen, sondern wendet sie in der hoffnungsvollen Zuversicht auf einen umfassenden Sinn. Sie nimmt die Kontingenz nicht zum Anlass für Resignation, sondern ordnet sie in einen größeren Zusammenhang ein. Im Superlativ *Gott* verdichtet sich diese Hoffnung. Er reicht soweit, dass er sich immer wieder selbst überholt, und ermöglicht die Integration formaler Anfragen in eine inhaltlich-umfassende Perspektive.

### 5.3 Zwischenfazit

Das fünfte Kapitel geht in seinem Umfang erheblich über die vorigen Kapitel hinaus. Das zu ihm gehörende Zwischenfazit fällt deshalb ebenfalls deutlich umfassender aus.

979 Vgl. dazu Kap. 5.1.1.6.

980 Vgl. zur Unterscheidung von formaler und inhaltlicher Perspektive abermals Reis, Gott S. 337-342.